

RICHARD ROTHENHAGEN

Brno, Tschechische Republik

Einige Bemerkungen zur Lexik schlesischer Mundarten

1. Im Rahmen eines inländischen und internationalen Projekts beschäftigen wir uns seit 2001 mit den nun bereits ehemaligen deutschen Mundarten (im ff. MA) in Mähren und Österreichisch-Schlesien¹. Die noch vorhandenen Sprecher haben fast ausnahmslos das 70. Lebensjahr überschritten und junge Sprecher gibt es nicht, deswegen muss man sie als die ehemaligen MA bezeichnen. Die Aufnahmen im Terrain sind abgeschlossen. Jetzt beginnt die Auswertung des gesammelten Materials.

2. Wenn von Schlesien gesprochen wird, geht es territorial um ein sehr großes, wiederum ehemals größtenteils deutschsprachiges Gebiet, das bis in das 18. Jh. hinein fast nur zum Königreich Böhmen und somit zum Herrschaftsbereich der Habsburger gehörte. Nach dem 7-jährigen Krieg kam es 1763 zur endgültigen Teilung dieses Gebietes, der nördliche größere Teil kam zu Preußen und der südliche, mährische, sehr kleine Teil blieb bei den Habsburgern. Wenn Unwerth (1908:5) von Schlesien spricht, dann bezeichnet er den nördlichen Teil als Preußisch-Schlesien und den südlichen Teil als Österreichisch-Schlesien. Hierbei ist zu sagen, dass im österreichischen Teil eigentlich nur der Nordrand an der preußischen Grenze entlang territorial als Schlesien bezeichnet wird, jedoch das deutschsprachige Gebiet weiter in das mährische Land hineinreichte. Auch dieses Gebiet zählte man zu den schlesischen MA, denn Unwerth spricht in diesem Zusammenhang von „Mähren bis zur tschechischen Sprachgrenze“ (1908:5). Die Grenze, die 1763 gezogen wurde, besteht heute noch. Nun ist es die Grenze zwischen Tschechien und Polen. Der Einfachheit halber wollen wir im Folgenden den nördlichen (polnischen) Teil nur als **Schlesien** und den südlichen Teil davon

¹ Vgl u.a. Bachmann (in diesem Band), Rothenhagen 2009.

als **Österreichisch-Schlesien** und den gesamten zu diesen MA gehörigen Sprachraum als **Nordmähren** bezeichnen.

2.1. Sprachlich gesehen ist das schlesische Gebiet noch größer, denn es gehören die Lausitz und ein Teil Nordböhmens dazu. Schwarz (1935:105) bezeichnet diesen gesamten Sprachraum auf der böhmischen Seite als den „südschlesischen“ Raum und meint damit den Nordrand Böhmens ab Brüx (Most) nach Osten hin bis nach Mähren ins Tropaue Land (Opavsko).

2.2. Wenn wir die Karten von Jungandreas (1928:11) zu diesem Sprachraum betrachten, dann stellen wir fest, dass er von der Lausitz beginnend nach Südosten bis nach Mähren hineingehend vom Schlesischen spricht. Politisch gesehen gehörte der obere, südliche Teil der Lausitz (Oberlausitz) zu Sachsen und der untere, nördliche Teil (Niederlausitz) zu Brandenburg-Preußen. Jungandreas unterteilt dabei das Schlesische in vier große Gruppen: die Diphthongierungs-MA am Nordrand dieses Sprachgebietes entlang in einem Streifen von Nordwesten etwas südlich gehend, danach südlich darunter ebenfalls von Nordwesten stärker nach Südosten drehend das Nordschlesische (mit Lausitzisch als Untergruppe), dann wieder weiter südlich darunter Mittelschlesisch (mit Gebirgsschlesisch als Untergruppe) und ganz im Süden bzw. Südosten Südschlesisch (mit Schönhengstisch als Untergruppe).

2.3. Unwerth (1908:6) wiederum unterteilt die schlesischen MA zunächst in zwei Hauptgruppen: in die Diphthongierungs-MA und in die Stamm-MA. Das Territorium für die Stamm-MA sieht er in der Lausitz, beiderseits des Iser- und Riesengebirges und vom Adlergebirge in einem breiten Streifen nach Südosten bis nach Mähren verlaufend. Sprachlich unterteilt er die Stamm-MA in: Glätzigisch mit seinen sich nach Südosten ziehenden Nebengebieten, Gebirgsschlesisch nördlich von Glatz (Kłodzko) beiderseits an den genannten Gebirgen entlang und Lausitzisch-Schlesisch mit der Oberlausitz bis hin zur Grenze zum Gebirgsschlesischen und die MA von Neiße (Nysa), Falkenberg (Niemodlin), Brieg (Brzeg) und Ohlau (Oława) ganz im Osten.

2.4. Unser Untersuchungsgebiet ist demnach Bestandteil des weiter oben umrissenen Sprachgebietes. Es reicht von Weißwasser (Bílá Voda) im äußersten Nordwesten Mährens am östlichen Nordrand des Glatzer Zipfels bis hinunter nach Südosten in die Gegend von Neutitschein (Nový Jičín) und von Mährisch Neustadt (Uničov) im äußersten Südwesten bis hinauf nach Jägerndorf (Krnov) bzw. Hotzenplotz (Osoblaha) im Nordosten. Im Gegensatz zu den meisten dialektologischen Untersuchungen, die in erster Linie den Lautverhältnissen gewidmet sind, wollen wir uns aber vor allem mit dem Bereich der Lexik beschäftigen und

andere Dinge nur am Rande erwähnen, wenn sie uns in diesem Zusammenhang bemerkenswert erscheinen.

3. Uns bewegt die Frage: Was unterscheidet den schlesischen Wortschatz von dem anderer Mundartregionen? Dabei denken wir z.B. an weitere ostmitteldeutsche MA wie das Obersächsische (im ff. Osä) und das Thüringische (im ff. Thü). Bei vorangegangenen Untersuchungen hat sich bereits herausgestellt, dass es viele lexikalische Gemeinsamkeiten zwischen den MA in Preußisch- und Österreichisch-Schlesien gibt, dass aber gewisse Unterschiede bestehen, die auch durch die politische Grenze entstanden sind, die 1763 gezogen wurde, und u.U. durch andere Zuwanderungsströme, vor allem aus dem oberdeutschen Bereich. Der Wortschatz der MA ist breit gefächert und kann von lokalen und regionalen Varianten bis hin zu lexikalischen Einheiten führen, die im ganzen mitteldeutschen Raum auftreten oder sogar aus dem oberdeutschen Raum stammen.

3.1. Lokale Varianten beziehen sich häufig auf den unmittelbaren Lebensbereich, oft aus der Landwirtschaft oder auf Tiere bezogen. So verwendet man eben für das Verb *saugen* in Klein Mohrau (Malá Morávka) das Verb [pɪdsn]², das Nachgereehte bei der Heuernte ist das [ra:jnraxsl], das Reisig, das man für den Winter hackt, ist das [gərɔjzɪç], der Abfall vom Heu ist das [gəmu:ɑɜl] und ein *Truthahn* ist eben ein [gəʊdɑhɔ:n]. Das sind alles Wörter, die anderswo entweder gar nicht oder in anderer Form oder nicht in dieser Bedeutung auftreten.

3.2. Es gibt auch enger begrenzte **regionale** Varianten, z.B. sagt man regionsweise in unserem Gebiet nicht *Henne*, wie das in den schlesischen MA am häufigsten ist, sondern [hu:n], wobei noch darauf hinzuweisen wäre, dass dieses Wort nicht als Neutrum erscheint, wie wir das aus der Standardsprache kennen, sondern als Femininum. Und Hunde bellen nicht, sondern sie [k^haudsn] oder [pafm].

3.3. In Bezug auf den Wortschatz unserer MA gibt es mit der politischen Grenze zwischen Preußisch- und Österreichisch-Schlesien auch eine sprachliche Grenze, denn *Kartoffeln* sind auf der österreichischen Seite z.B. [a:rpl], *Johannisbeeren* [rɪbi:zl], *Tomaten* [paradajzɑ], *Bohnen* sind [fazo:ln], das *Krankenhaus* ist ein [ʃpɪtɔ:l] und der *Februar* ist z.B. der [fe:ba]. Das erstgenannte Wort aus dieser Reihe, das ja frühestens im 18. Jh. eine Rolle zu spielen begann, bezieht sich auf *Erdäpfel*, so wie man in Österreich gewöhnlich Kartoffeln bezeichnet. Auf der schlesischen Seite nennt man diese Feldfrucht [a:pan]. Diese Form ist nicht von Erdapfel abgeleitet, sondern von *Erdbirne*. Auch bei den anderen angeführten

² Die Beispiele werden um der nur schwer lesbaren dialektologischen Verschriftungsformen zu entgehen in der IPA-Transkription notiert.

Wörtern handelt es sich um Appellativa, die ziemlich spät in die MA gekommen sind, als die politische und damit oft auch ökonomische Bestimmung des Gebietes schon fest lag, und deswegen möchten wir diese „Austriazismen“ nennen, weil sie aus diesem Grunde auf der anderen schlesischen Seite nicht zu finden sind.

4. Wenden wir uns nun dem allgemein verbreiteten Wortschatz in den nordmährischen MA zu, um dabei dann auch festzustellen, wie er sich dem Thü und Osä gegenüber verhält. Dabei ist es jedoch vonnöten, darauf hinzuweisen, dass es weder das „Obersächsische“ als auch das „Thüringische“ als solches gibt, denn wenn wir in die Wörterbücher dieser MA schauen, dann sehen wir, dass sich das Thü in neun unterschiedliche MA-Regionen mit noch einer Unterregion aufteilt, und zwar in Nord-, Nordost-, West-, Zentral-, Ilm- (mit der Unterregion Obere Schwarza), Ost- und Südostthüringisch sowie Itzgründisch und Hennebergisch im Süden und Südwesten.

Im Osä ist die Differenziertheit noch größer. Es liegen 8 Hauptregionen mit 18 Unterregionen vor, die Hauptregionen untergliedern sich in das Südmärkische, das Elbe/Elster-Gebiet, das Osterländische mit dem Schradengebiet, das Meißnische, das Lausitzische, das Erzgebirgische, das Vogtländische und das Nordbairische. Mit dieser Aufzählung wird bereits klar, dass sogar oberdeutsche MA-Gebiete einbezogen sind (der äußerste Südwestzipfel Sachsens), die natürlich mit dem Ostmitteldeutschen nichts zu tun haben, und darüber hinaus auch ein Gebiet, das die oben genannten Autoren zum Schlesischen (im ff. Schl) rechnen, nämlich das Lausitzische. Wenn wir außerdem in Erwägung ziehen, dass das Vogtländische und Erzgebirgische ein Übergangsbereich zwischen Fränkisch und Ostmitteldeutsch darstellt und das Südmärkische und Elbe/Elster-Gebiet bereits norddeutsche Tendenzen aufweisen, verbleiben in erster Linie das Osterländische und Meißnische. Und das sind die Regionen mit den MA, die man landläufig als Sächsisch bezeichnet und bezeichnen kann. Wir können für unsere Untersuchungen die Lausitzischen Varianten in keiner Weise zum Sächsischen zählen, sondern wollen uns auf Grund der in unserem Material auftretenden sprachlichen Merkmale an die bereits genannten Definitionen des Schl halten.

4.1. Kommen wir nun wieder zu unserem Material. Bei den Untersuchungen stellen wir auf einmal fest, dass Wörter, die als typisch schlesisch betrachtet werden, dieses Attribut nicht ganz verdient haben, weil sie anderswo ebenfalls erscheinen, oder dass Wörter gleich klingen, aber woanders mit einer veränderten Semantik vorkommen können. Werfen wir zunächst einen Blick auf einige Adverbien.

Das typische schlesische Adverb [ɔk] mit der Bedeutung ‚nur‘, das man sogar als schlesisches Kennwort bezeichnen könnte, weil es sehr häufig ist, erscheint im Obersächsischen Wörterbuch (im ff. OSW) natürlich für das Lausitzische, was uns in unserer Ansicht bestärkt, ansonsten wird es lediglich für das Osterzgebirgische

als relikthaft bezeichnet. Im Thüringischen Wörterbuch (im ff. TSW) gibt man es nur für das Altenburgische, aber als selten an, jedoch gibt es einen Hinweis auf das Hessisch-Nassauische, wo dieses Adverb in der Form *ockert* bzw. *ockersch* gebräuchlich ist. Damit erweitert sich der Rahmen und man kann in diesem Falle nicht mehr nur von einem schlesischen oder ostmitteldeutschen Adverb sprechen, sondern sogar von einem allgemein mitteldeutschen, weil es auch im Westmitteldeutschen erscheint, ganz abgesehen davon, dass es wahrscheinlich im Schl am gebräuchlichsten ist und dadurch sofort ins Auge fällt.

Ähnliches trifft auf das Adverb [gɛl] zu, das auch zu [gɛlɔx] erweitert werden kann. Hier verhält es sich so, dass es im Lausitzischen nicht erscheint, jedoch teilweise im Erzgebirgischen und stärker dann im Thü, jedoch ist die Erweiterung als Verstärkung nicht wie im Schl, sondern lautet hier [gɛlɔ|he:]. Der Ursprung dieses Adverbs liegt in der Frage: ‚Es gilt doch?‘. Kommen wir noch zu einem anderen Adverb, nämlich [gle:], im Sinne von ‚angeblich, man sagt‘. Dieses Wort finden wir nur im Schl und fehlt woanders, hier kann man von einem typisch schlesischen Wort sprechen. Um diese Erkenntnisse noch auszubauen, wollen wir mit unseren Untersuchungen etwas fortfahren.

4.2. Ähnliche Erscheinungen wie bei den Adverbien lassen sich auch bei Substantiven oder Verben beobachten.

4.2.1. Ein Mädchen kann eine [k^ha:ta] sein (als neutrales Wort). Ein Mädchen, das von der Gemeinschaft nicht besonders gut angesehen wird, ist ein [mɛnʃ], Pl. ‚die Menscher‘. Ein Junge ist ein [k^hala] (‚Kerl‘), auch wenn er noch in die Schule geht. Wenn dieser aus einem Raum ständig raus- und reinläuft [fɛdʃld a rɪm], wenn er hereinkommt, kann es sein, dass er sich [t^hɛ:lʃ] (‚dumm‘) benimmt und sich dann [ufs k^hanape: flɛdʃt] (‚sich fläzen‘), darauf hin wird ihn der Vater [fɛtɔxtln] (‚verprügeln‘).

Ein Mann ist u.a. ein [mɔ:nsbild] (als neutrales Wort), ein etwas einfältiger Mann ist ein [to:dʃ], wenn er eine Wanne hat, hat er einen [p^hɪtɪç] oder eine [vɔmpə], wenn er kein Geld hat, hat er keine [p^hinunzɛ] und wenn er stark einen über den Durst trinkt, tut er [p^hi:dʃn] und danach muss er [dʃuln] (‚urinieren‘). Wenn er nach Hause kommt, sucht er seine [p^ho:dʃn] und dann geht er in den [fa:dakra:dʃn] (‚Federkretscham‘). Eine Frau ist ein [vajbsbild]. Eine Frau, die es zu Hause nicht aushält und viel weg ist, ist ein [dsi:ba:zn] (‚Ziehbesen‘). Wenn sie etwas sucht, tut sie im [ɔlmɑ] (‚Schrank‘) [rimkro:man] (‚herumkramen‘). Wenn der Junge Hunger hat, holt die Hausfrau aus dem [bru:tk^hɔstn] (‚Brotschrank‘) Brot und schneidet [a fi:dəla bru:t] (‚ein Stück Brot‘) ab oder kocht ihm einen [gri:spɔp]. Wenn sie zum Arbeiten keine Lust hat, das aber nicht zeigen will, tut sie [rimmuaksn], wenn dann der Mann mit ihr schimpft, tut sie [no:dʃn] (‚weinen‘). Wenn das Messer in der Küche nicht schneidet, dann ist es eine [nu:zɛ]. Wenn die Nachbarin kommt, die die schrecklichen [dsulkan] (‚Haare‘) hat, kann

sie sich draußen mit auf die Bank [ha:dʃn] (,setzen'), da können wir Weiber (in den MA kein pejoratives Wort) unter uns [dʃɪʃpan] (,flüstern'), damit uns niemand hört. Wenn Wäsche gewaschen wird, muss man sie auch [ʃvɛ:fa] (,spülen').

Die Schuhe der Nachbarin sind schon richtige [lɔ:dʃn], aber die vom Jungen sind nun auch schlimme [bɔtn] (,abgetragene Schuhe, schlechtes Schuhwerk'). Bei ihm ist das vom [kʰɔqʒln] (,Eisschlittern') im Winter. Gedroschenes Getreide muss man [pʰle:dan] (,reinigen'), im Herbst sind im Garten große [plu:dsɑ] (,Kürbisse'), dann muss man auch auf dem Feld [ʃte:nɛ kʰlauba] (,Steine auf-sammeln'), die Kühe [vɛ:da] (,hüten') und dann liegen überall [kʰu:pʰlɔpɑɪç] (,Kuhdreck'). Dann müssen wir auch [ɔ:tl fi:an] (,Jauche fahren'). Und der Junge könnte [ʃlajsɑ] (,Späne') machen, dass wir immer schnell einheizen können. Ob er das schon [brɛt]? (3. Pers. Sg. vom Verb [brɛ:ta] ,etwas zustande bringen').

4.2.2. Was stellen wir nun fest? Wir haben Wörter, die wir nur für das Schl feststellen können, z.B.: [kʰa:ta], [kʰɔqʒln], [plu:dsɐ], [pʰitrɕ], [pʰinunzə], [po:dʃn], [rimfɛɑdʃln], [fa:dakra:dʃn], [tɔxtln], [tʰɛ:lʃ], [dʃɪʃpan], [dʃuln], [mɔ:nsbild]. Dann gibt es welche, die wir nur im Schlesischen und Osä finden, z.B.: [dsi:ba:zn], [pʰle:dan], [kʰu:plɔpa], [bɔtn], [rimkʰro:man] oder nur im Schl und Thü: [vajbsbild], [to:dʃ]. Eine andere Gruppe sind Wörter, die wir sowohl im Schl als auch im Osä und Thü vorfinden, entweder mit der gleichen Bedeutung: [pʰle:ka], [pʰi:dʃn], [nu:zɛ], [pɔp], [ʃvɛ:fa], [kʰaupln], [bɛ:ʃni:tə], [mɛnʃ], [vɔmpə], [vɛ:da], oder aber mit einer unterschiedlichen Semantik: [brɛ:ta], [buxt], [fi:dəla], [flɛdʃn], [ha:dʃn], [mucksn], [no:dʃn], [plɛmpl], [dsulkan], [kʰala].

4.3. Dazu müsste vielleicht noch Einiges bemerkt werden, es kann bloß nicht ganz auf alles eingegangen werden.

4.3.1. Die Form [kʰa:ta] ist nur im Schl zu finden, aber nur in den nord-mährischen MA kann es neutral einfach für ,Mädchen' stehen. In anderen Regionen kann es entweder ein ,schönes' und woanders wieder ein ,nicht gerade schönes Mädchen' bedeuten. Das Adjektiv [tʰɛ:lʃ], das im Schl sehr häufig ist, und das Verb [tɔxtln] sind von ihrer Herkunft her schwer zu bestimmen. Dagegen sind die Komponenten von [fa:dakra:dʒn] semantisch zunächst klar, trotzdem weiß man erst einmal mit dem Kompositum nichts anzufangen. Es handelt sich um eine übliche humoristische Bezeichnung für ,Bett'.

4.3.2. Die Wörter [kʰɔqʒln], [plu:dsɐ], [pʰinunzə], [po:dʃn], [dʃuln] stammen aus anderen Sprachen. Das erste Wort mit der Bedeutung ,auf dem Eis schlittern' stammt aus dem Jiddischen, [po:dʃn] ist wahrscheinlich aus dem Tschechischen übernommen, obwohl das ursprüngliche Wort aus dem Türkischen stammt, tschechisch lautet es *papuče*. Die Form [plu:dsɑ] stammt aus dem Slawischen und dient zur Bezeichnung von etwas Großem, Bauchigem, in unserem Falle des Kürbis.

Wahrscheinlich liegt der Ursprung des Wortes im polnischen *pluca* („Lunge“), wohl weniger im tschechischen *plíce*, denn dann hätte die Übernahme bereits vor dem /u/-/i/-Umlaut erfolgen müssen, der im Tschechischen ziemlich früh erfolgte, zumindest vor der allgemeinen deutschen Besiedelung der später deutschsprachigen Gebiete. Auch scheint es, dass das Sorbische ausgeschlossen werden muss, weil dieses Wort im Lausitzisch-Schlesischen fehlt. Die Lunge muss sich ‚aufblasen‘, ist also dann etwas Großes. Das Verb [dʃuln] stammt vom tschechischen *čurat* („urinieren“) ab.

4.4. Die semantischen Gemeinsamkeiten mit dem Osä zeigen sich z.B. bei den Wörtern [k^hu:plɔpaliç] und [dsi:ba:zn], die in beiden Sprachgebieten mit der gleichen Bedeutung vorkommen, wobei nur in den nordmährischen MA das Suffix ›-lich‹ teilweise auftritt. Das Wort [bɔtn] stammt aus dem Slawischen. Wir können das nicht nur auf das Tschechische beziehen, weil es auch im OSW weitläufig belegt ist (tsch. *boty*, poln. *buty*). Allerdings kommt das Sorbische nicht in Frage, weil hier Schuh *črij* heißt. Die Verben [p^hle:dan] und [rimk^hro:man] kommen zwar sowohl mit den gleichen Bedeutungen in beiden Sprachgebieten vor, haben aber im Osä noch eine Zusatzbedeutung. Das Verb [p^hle:dan] kann außer ‚Getreide reinigen‘ noch die Bedeutung tragen, dass ‚der Wind stark weht‘ – [da vind p^hle:dat a:ba]. So verhält es sich auch mit dem Verb [rimk^hro:man]. Dieses Verb kann auch heißen ‚mit jemandem ein Verhältnis haben‘ – [a k^hro:mat mita rim], er kramert mit ihr rum‘.

4.5. Es gibt auch Gemeinsamkeiten nur mit dem Thü und im Osä treten dafür andere Wörter auf. Das betrifft z.B. das Kompositum [vajbsdbild], das einfach die Bedeutung ‚Frau‘ tragen kann, wobei im TWB [mɔ:nsbild] nicht belegt ist. Im Osä treten dafür die Komposita ‚Mannsvolk‘ und ‚Weibsvolk‘ auf, die wiederum im Schlesischen Wörterbuch (im ff. SWB) und TWB nicht belegt sind. Ähnlich verhält es sich mit dem Wort [to:dʃ]. Im Thü tritt es mit der gleichen Bedeutung in der Form *Taatsch* auf. Im Osä erscheint in diesem Zusammenhang höchstens das Adjektiv [tutç], das ‚geistig oder vom Benehmen her nicht ganz der Norm entsprechend‘ bedeutet. Das Grimmsche Wörterbuch gibt *Totsch* als ‚große plumpe Hand‘ an, was wiederum die Bestätigung dafür gibt, dass in vielen nordmährischen MA der Linkshänder ein [lɪŋkto:dʃ] ist.

4.6. Kommen wir nun noch zu einigen Wörtern, die in allen drei Sprachgebieten auftreten und auf interessante Dinge hinweisen. Die Form [lɔ:dʒn] mit der Bedeutung ‚abgetragene Schuhe‘ finden wir sowohl im Schl als auch im Osä und Thü. Weiter geht es u.a. um die Wörter [p^hi:dʃn] und [nu:ʒɛ]. Das erste Wort stammt sicher aus dem Slawischen (tsch. *pít*, poln. *pić*, sorb. *pić* ‚trinken‘). Da es sogar in den thüringischen MA vorkommt, müsste man annehmen, dass das Sorbische Pate gestanden hat und die osä. und schl. MA-Sprecher dieses Wort nach

Osten verbreitet haben. Anders verhält es sich mit dem anderen Wort (tsch. *nůž*, poln. *nóż*, sorb. *nóž* ‚Messer‘). Dieses Wort finden wir zwar in allen drei Sprachgebieten, aber im Thü hat es eine ganz andere Bedeutung, die mit *Messer* nicht in Verbindung zu bringen ist, es bedeutet u.a. ‚Prügel‘ oder es ist ein Kosewort für ‚Schwein‘. Damit wird deutlich, dass [nu:ʒɛ] im Thü von einer anderen Wurzel abstammen muss und im Osä und Schl aus dem Slawischen ist, wobei dabei alle drei genannten Sprachen in Frage kommen. Bei dem weiter oben angeführten [p^hinunzə] (*pieniądze* ‚Geld‘) ist klar, dass es nur aus dem Polnischen sein kann, weil es nur in den schlesischen MA auftritt und auch der Nasale in gewisser Weise erhalten geblieben ist, der im Tschechischen nicht vorhanden ist.

Solche Fälle, in denen das Thü semantisch „aus der Reihe tanzt“, haben wir an einigen Stellen, das beriff z.B. die Verben [brɛ:ta], [nɔ:dʃn], [ha:dʃn] und [muksn] oder die Substantive [fi:dəla], [buxt] und [dsulkan]. Das erstgenannte Verb hat im Thü nur die Bedeutung ‚etwas breit werfen‘ (diese Bedeutung hat es im Osä und Schl auch), aber nicht die Bedeutung ‚zu etwas imstande sein‘. Das 2. Verb bedeutet im Thü nur ‚langsam trinken‘, diese Bedeutung finden wir im Osä und Schl nicht. Das 3. Verb bedeutet im Thü ‚dummes Zeug quatschen‘ oder ‚schleppend gehen‘. Die zweite Bedeutung lässt sich auf die anderen zwei Sprachräume übertragen, denn [ha:dʃn] steht nicht nur für ‚sitzen‘, bzw. ‚sich setzen‘, sondern es kann im Osä auch ‚hinken, schleppend gehen‘ bedeuten, was auch für das Schl zutrifft, wobei hier auch noch die Bedeutung ‚streicheln‘ hinzukommen kann, was z.B. auf das lausitzisch-schlesische Wort [ha:dʃɛpɪpl], das ‚verwöhntes Kind‘ bedeutet, hinweist. Das 4. Verb heißt im Thü nicht ‚langsam etwas machen‘, sondern eher ‚ungeschickt schneiden, sich quälen, murren, grunzen, quaken‘. Bei den Substantiven erscheint im Thü die Form [fi:dɪ], was im Schl auch möglich ist, denn die hier aus unserem Material angeführte Form, stellt eher den Diminutiv dar. Die Bedeutung ist jedoch ganz anders, im Thü steht es für ‚stumpfes Messer, Feile, Geige, Sensenkorb‘. Die einzige Möglichkeit für einen Zusammenhang stellt die Bedeutung ‚stumpfes Messer‘ dar, denn das Verb [fi:dln] kann im Schl auch ‚mit Mühe etwas schneiden‘ bedeuten. Das Wort [buxt] bedeutet in den schlesischen MA ein ‚kleiner Stall‘ für Tiere, z.B. für Gänse oder Kaninchen oder ironisch ‚Bett‘, im Thü ist es nur ein ‚enger Raum‘ und im Osä hat dieses Wort sehr viele Bedeutungen, z.B.: Abfall von Getreide, Heu, Stroh, Holz, Reisig, dann Gerümpel, altes Haus, Notbett, enger Raum, Gesindel oder ironisch pejorativ ‚Verwandtschaft‘. Bei [dsulkan] (in diesem Falle geht es um einen Plural), ist es wieder so, dass die schlesische Bedeutung ‚Haare‘ im Thü überhaupt nicht in Erscheinung tritt, hier bedeutet [dsulka] (das ist ein Sg., der aber im Schl genau so lauten würde) ‚Nuckel, Säugling, zerrissener Lappen, liederliche Person‘ oder ‚ein großes Stück Brot‘ – auch in der Form [dsulkariç] –, während im Osä und Schl außer der oben angeführten Bedeutung nur noch die Bedeutung ‚unordentliche Fransen‘ auftreten könnte. Interessant wäre vielleicht noch [k^hala], weil nur in den nordmährischen MA dieses Wort für ‚Junge‘ stehen kann, während

sonst im Schl und auch im Osä und Thü ein *Kerl* immer schon etwas älter ist, etwa so ab 16 Jahre.

5. Es muss auch auf einige Elemente in unseren nordmährischen MA hingewiesen werden, die aus dem Oberdeutschen stammen, aber nicht als Austriazismen bezeichnet werden können, sondern allgemein oberdeutsches Sprachgut darstellen: [ɔlma] (,Schrank'), [k^hɔstn] (in unserem Falle [bru:tk^hɔstn]) im Sinne von ,Schrank', [ɔ:tl] (,Jauche') und die Verben [k^hlauba] und [fi:an] (,führen'). Hinsichtlich des zuletzt angeführten Verbs muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass in oberdeutschen MA das Verb *fahren* nicht transitiv sein kann, man kann nicht ,etwas fahren', dann muss man es *führen*. Das sind Sprachelemente, die aus den oberdeutschen MA ins Nordmährische gekommen sind und in Preußisch-Schlesien keine Rolle spielen.

6. Kommen wir nun zu einigen Schlussfolgerungen. Uns scheint, dass unsere Untersuchungen darauf hindeuten, dass die lexikalischen Gemeinsamkeiten im ostmitteldeutschen Raum nach Osten hin stärker werden. In den nordmährischen MA gibt es semantisch und lexikalisch gesehen einige bodenständige Erscheinungen. Sie standen darüber hinaus im Gegensatz zu den anderen schlesischen MA unter oberdeutschem und österreichischem Einfluss. Jedoch sollte und kann das in keinem Falle zu dem Schluss führen, dass dieses Gebiet außerhalb des Schl stünde. Da sind die Gemeinsamkeiten zu umfangreich. Also muss man den weiter oben angeführten Autoren in Bezug auf die Definition des Schl ohne weiteres zustimmen.

Allerdings müsste eine eingehendere lautliche Differenzierung dieses Gebietes erfolgen, die dann dazu führen sollte, dass dieses Territorium in verschiedene Unterregionen gegliedert würde, denn auf Grund unseres Materials kann es lautlich keinesfalls als Einheit betrachtet werden, was wir dagegen von der lexikalischen Seite her in starkem Maße behaupten können. Es stehen also noch eine ganze Reihe Untersuchungen vor uns.

Literaturverzeichnis

- BERTHOLD Luise / WREDE Ferdinand, 1927, Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch, Marburg.
 DOLLMAYR Viktor / KRANZMAYER Eberhard, 1963, Bayrisch-Österreichisches Wörterbuch.: I. Österreich, Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich, Wien/Graz/Köln.
 FRINGS Theodor, 1922, Sprache und Siedlung im mitteldeutschen Osten, Leipzig.
 GRIMM Jacob / GRIMM Wilhelm, 1854-1960, Das deutsche Wörterbuch, Leipzig.
 HELM Dagmar, 1998, Wörterbuch der obersächsischen Mundarten, Berlin.
 HOLUB Josef / KOPEČNÝ František, 1952, Etymologický slovník jazyka českého, Praha.
 JUNGANDREAS Wolfgang, 1928, Beiträge zur Erforschung der Besiedlung Schlesiens und zur Entwicklungsgeschichte der schlesischen Mundarten, Breslau.

- LÖSCH Wolfgang / PETZOLD Rainer / REINHOLD Frank / WIEGAND Susanne, 1991, Thüringisches Wörterbuch, Jena.
- MITZKA Walther, 1962, Schlesisches Wörterbuch, Berlin.
- RIEGER Alfred, 1935, Die Mundarten der Bezirke Römerstadt und Sternberg, Reichenberg.
- ROTHENHAGEN Richard, 2009, Gibt es *eine* schlesische Mundart?, in: Bartoszewicz Iwona/Dalmas Martine/Szczek Joanna/Tworek Artur (Hg.), Germanistische Linguistik extra muros – Aufgaben, Wrocław/Dresden, S. 225-231.
- SCHMITT Ludwig E., 1965-67, Schlesischer Sprachatlas, Marburg.
- SCHWARZ Ernst, 1935, Sudetendeutsche Sprachräume, München.
- UNWERTH Wolf von, 1908, Die schlesischen Mundarten in ihren Lautverhältnissen. Grammatisch und geographisch dargestellt, Breslau.
- WEISER Franz, 1937, Lautgeographie der schlesischen Mundarten des nördlichen Nordmähren und des Adlergebirges, Brünn/Prag/Leipzig/Wien.